

# ABHANDLUNGEN

## Die Dialektik der souveränen Gleichheit bei Vattel

*Ernst Reibstein*

Vor nunmehr zweihundert Jahren, im August 1758, hat der kursächsische Legationsrat und Minister bei der Republik Bern, Emer de Vattel, sein rasch klassisch gewordenes Völkerrechtswerk veröffentlicht, zehn Jahre nach Montesquieu's *Esprit des Lois* und Mably's *Droit public de l'Europe*, ein Jahr nach dessen *Principes des Négociations*, fünf Jahre vor Rousseau's *Contrat social*. Der vollständige Titel des Buches umschreibt genau die Aufgabe, die sich der Autor gestellt hat und die Probleme, die er vor sich sieht: *Le Droit des Gens ou Principes de la Loi naturelle, appliqués à la conduite et aux affaires des nations et des souverains*, und gleich in den ersten Sätzen der rechtsdogmatisch sehr bemerkenswerten Vorrede wird das Thema in nicht mißzuverstehender Weise erläutert:

La foule des écrivains et des auteurs même célèbres ne comprennent guères sous le nom de droit des gens que certaines maximes, certains usages reçus entre les nations, et devenus obligatoires pour elles, par l'effet de leur consentement. C'est resserrer dans des bornes bien étroites une loi si étendue, si intéressante pour le genre humain, et c'est en même temps la dégrader, en méconnaissant sa véritable origine.

Dem stellt Vattel seine eigene Auffassung gegenüber: Das Völkerrecht ist natürliches Recht. Aber mit dieser Feststellung sind seine Probleme nicht gelöst, sondern lediglich umschrieben; ist die Theorie, die später die »positivistische« genannt wurde, zu eng, so ist die nur-naturrechtliche zu verschwommen.

Il est certainement un droit des gens naturel, puisque la loi de la nature n'oblige pas moins les Etats, les hommes unis en société politique, qu'elle n'oblige les particuliers. Mais pour connaître exactement ce droit, il ne suffit pas de savoir ce que la loi de la nature prescrit aux individus humains. L'application d'une règle à des sujets divers ne peut se faire que d'une manière convenable à la nature de chaque sujet. D'où il résulte que le droit des gens naturel est une

science particulière, laquelle consiste dans une application juste et raisonnée de la loi naturelle aux affaires et à la conduite des nations ou des souverains. Tous ces traités [d. h. hier: Lehrbücher], dans lesquels le droit des gens se trouve mêlé et confondu avec le droit naturel ordinaire, sont donc insuffisants pour donner une idée distincte, une solide connaissance de la loi sacrée des nations <sup>1)</sup>.

Wenn Vattel hier vom *droit des gens naturel* spricht, so geschieht es, um diesem seinen Platz zu vindizieren neben dem *droit des gens conventionnel*, den Verträgen, von denen er sagt, daß sie nicht universelles, sondern partikuläres Recht sind, in den Einzelheiten ein Tatsachenstoff und der Geschichte angehörend <sup>2)</sup>, und neben dem *droit des gens coutumier* oder *coutume des nations*, von dem das gleiche gilt wie vom Vertragsrecht.

Il faut donc dire aussi de ce droit coutumier que le détail n'en appartient point à un traité systématique du droit des gens, mais que nous devons nous borner à en donner une théorie générale, c'est-à-dire, les règles qui doivent y être observées, tant pour ses effets, que par rapport à sa matière même: et à ce dernier égard, ces règles serviront à distinguer les coutumes légitimes et innocentes, des coutumes injustes et illicites <sup>3)</sup>.

Will man die Leistung Vattels, die für die moderne Terminologie maßgebend geworden ist, voll würdigen, so muß man sich die Entwicklung vergegenwärtigen, die diese Begriffe seit Grotius durchlaufen hatten, namentlich die Ablehnung des Begriffs *ius gentium positivum* bei Pufendorf und seine triumphale Rehabilitierung bei Christian Wolff. Es fällt auf, daß Vattel den umstrittenen Ausdruck *droit des gens positif* überhaupt vermeidet und die Erscheinungen, die er bezeichnen soll, auf zwei klar umgrenzte Kategorien verteilt: das Vertragsrecht und das Gewohnheitsrecht; beide empfangen ihre formalen und materiellen juristischen Kriterien – «les règles qui doivent y être observées, tant pour ses effets, que par rapport à la matière même» – vom natürlichen Recht; dieses darf seinerseits, wie wir gesehen haben, nicht doktrinär-zeitlos, sondern nur unter dem Gesichtspunkt, daß es sich um die Angelegenheiten von Nationen und Souveränen handelt, angewandt werden. Besonders wichtig ist, daß Vattel eine Definition, die seit Grotius viel Verwirrung gestiftet und die Problematik

<sup>1)</sup> Préface, p. 1–2; Zitate nach der aus Vattels handschriftlichem Nachlaß ergänzten Ausgabe, Neuchâtel 1773. Außer seinem Völkerrechtswerk hat Vattel u. a. veröffentlicht: *Défense du système leibnitien*, Leyden 1741; *Pièces diverses avec quelques lettres de morale et d'amusements*, Paris 1746 (darin: *Essai sur le fondement du droit naturel. Dissertation sur cette question: la loi naturelle peut-elle porter la société à la perfection sans le secours des lois politiques?*); *Questions de droit naturel et observations sur le traité du droit de la nature* par Wolff, Bern 1762.

<sup>2)</sup> *Préliminaires* § 24.

<sup>3)</sup> *ibid.* § 25.

des »positiven Völkerrechts« so unübersichtlich gemacht hatte, nunmehr eindeutig und ausschließlich auf das Gewohnheitsrecht bezieht:

Ce droit est fondé sur le consentement tacite, ou si vous voulez, sur une convention tacite des nations qui l'observent entr'elles<sup>4)</sup>.

Die ganze grotianische Lehre vom *consensus gentium*, von den *pacta tacita* und den vielen Erscheinungen tatsächlicher Art, die mit der Begründung *placuit gentibus* und dergleichen eingeführt werden, ist in diesem Satze kritisiert und zurechtgerückt. Die Aufklärer hatten im *Jus Belli ac Pacis* viele wertvolle Gedanken gefunden, die – weil sie der alten humanistischen Naturrechtstradition entstammten – für die Auseinandersetzung mit dem Absolutismus ohne weiteres verwendet werden konnten; aber sie hatten auch feststellen müssen, daß diese naturrechtlichen Prinzipien in dem berühmten Buch merkwürdig steril blieben; ihre Gestaltungskraft drang in das groß angelegte und weit verzweigte, deshalb auch sehr unübersichtliche System des Grotius kaum ein, geschweige denn, daß sie es erfüllten. Man kann von einer auffallenden Zwiespältigkeit, oder besser Doppelspurigkeit dieses Systems sprechen: neben und weitgehend unbeeinflusst von der naturrechtlichen Theorie verläuft ein breiter Strom historisch-faktischer Überlegungen, die Grotius auch Völkerrecht nennt, aber aus ganz anderen Prinzipien ableitet: das *ius gentium voluntarium*. Dieser nachmals viel erörterte, schwierige Begriff sollte im Sinne des Grotius ein »positives« Recht bedeuten; *ius voluntarium* ist die Übersetzung des aristotelischen Ausdrucks für »Gesetzesrecht« zum Unterschied vom »natürlichen Recht«: Τοῦ δὲ πολιτικοῦ δικαίου τὸ μὲν φυσικόν ἐστὶ τὸ δὲ νομικόν<sup>5)</sup>.

Grotius äußert sich nicht weiter über die Umdeutung, die er dem *ius voluntarium* des Aristotelismus gibt, um es für das Völkerrecht nutzbar zu machen; er stellt aber gelegentlich fest, daß er die naheliegende Interpretation seines *ius gentium voluntarium* als eines Rechtes, das in übereinstimmenden Gesetzen und in gegenseitigen Verträgen der Völker zum Ausdruck kommt, gerade nicht will:

... cavendum est, ne confundamus ea quae iuris gentium sunt proprie, et ea quae iure civili aut pactis populorum constituuntur<sup>6)</sup>.

Er meint vielmehr schon im ersten Satz der Prolegomena

... ius illud, quod inter populos plures aut populorum rectores intercedit ... moribus et pacto tacito introductum.

und die Begründung der Verbindlichkeit dieses Rechts – einer universellen

<sup>4)</sup> Préliminaires § 25.

<sup>5)</sup> Aristoteles, *Ethic. Nicom.* V, 7; auf diese Einteilung spielt Grotius J.B.P. I, 1 § 12 an; vgl. auch III, 7, § 6, No. 2.

<sup>6)</sup> J.B.P. III 1, 7.

Verbindlichkeit, die eine einseitige Aufhebung durch ein einzelnes Volk ausschließt – liegt in der berühmten *consensus*-Theorie:

... ubi multi diversis temporibus ac locis idem pro certo affirmant, id ad causam universalem referri debeat: quae in nostris quaestionibus alia esse non potest, quam aut recta illatio ex naturae principiis procedens, aut communis aliquis consensus. Illa ius naturae indicat, hic ius gentium <sup>7)</sup>.

Ein wirklicher *consensus*, der die erwähnte universelle Verbindlichkeit eines Satzes bewirkt, ist aber – das ist von den Grotius-Exegeten schon früh vergessen worden, weil der »Vater des Völkerrechts« selbst sich wenig darum gekümmert hat – nur in solchen Materien gegeben, die für die *Gemeinschaft der Völker* grundlegend sind, und zwar unter dem Gesichtspunkt, daß es sich um eine Gemeinschaft derjenigen handelt, die keinen gemeinsamen Richter haben:

... pertinet ad mutuum gentium inter se societatem <sup>8)</sup>; iura ... quae societatis vinculum continent <sup>9)</sup>; ... inter eos qui communem iudicem nullum habent <sup>10)</sup>.

Weil das seine Funktion ist, kann dieses *ius gentium voluntarium* – von Grotius oft *ius gentium* schlechthin genannt und dem *ius naturae* gegenübergestellt – nicht einseitig geändert werden; es ist seine Eigenschaft *habere vim pacti inter gentes* <sup>11)</sup> und damit ist es unterschieden vom

... ius civile plurium gentium distributum, quod a singulis tolli potest <sup>12)</sup>.

Das ist schon unübersichtlich genug, wenn es theoretisch auseinandergelegt wird, und erst recht, wenn es zur Entscheidung praktischer Fragen dienen soll; aber die Verwirrung wird dadurch gesteigert, daß dieses *ius gentium voluntarium* nun doch – mit gewissen Kautelen – einseitig geändert, der *consensus gentium* von Einzelnen durchbrochen werden kann:

Possunt enim ut singuli, ita et populi pactis, non tantum de iure quod proprie sibi competit, sed et de eo quod cum omnibus hominibus commune habent, in gratiam eius cuius id interest decedere <sup>13)</sup>.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß Grotius diese kasuistische Zerfaserung seines Systems und der darin wesentlichen Begriffe begünstigt und begrüßt hat; sie bot ihm die Möglichkeit, Argumente zu finden, um tatsächliche Verhältnisse, die sich schwer rechtfertigen ließen, die er aber nicht einfach verurteilen wollte, mit irgend einer *ratio probabilis*

<sup>7)</sup> Proleg. 40.

<sup>8)</sup> J.B.P. II 8 § 1.

<sup>9)</sup> *ibid.* II 8 § 26.

<sup>10)</sup> *ibid.* II 23 § 7.

<sup>11)</sup> *ibid.* II 3 § 5.

<sup>12)</sup> *ibid.*

<sup>13)</sup> *ibid.* II 3 § 14.

auszustatten. Was die Aufklärer, je mehr sie sich unter politischen Gesichtspunkten mit den naturrechtlichen Ideen beschäftigten, an diesem System auszusetzen fanden, hat Rousseau treffend ausgesprochen:

Sa plus constante manière de raisonner est d'établir toujours le droit par le fait. On pourrait employer une méthode plus conséquente, mais non plus favorable aux tyrans <sup>14)</sup>.

Zu diesen Kritikern gehörte auch Vattel, und er hat – schon vor Rousseau – die Konsequenzen rechtstheoretischer Art gezogen. Indem er die grotianischen *pacta tacita* ohne Rücksicht auf die subtilen Vorbehalte und Distinktionen, mit denen sie umgeben waren, zum Gewohnheitsrecht schlug, waren sie – mit Grotius – als wirkliches Völkerrecht anerkannt, aber nunmehr nicht als allgemeines sondern als partikuläres Völkerrecht, ein Begriff, den Grotius, wie wir gesehen haben, nicht anerkennen wollte, dem er aber auf seine Art vorgearbeitet hatte, indem er etwa sagte

... etiamsi in aliqua parte orbis id communiter ita receptum sit <sup>15)</sup>

oder wenn er gelegentlich zugab:

Sub legis nomine etiam consuetudinem recte introductam volumus comprehendere <sup>16)</sup>.

Was bei Grotius Nebensache ist, wird bei Vattel zu einem Systemgedanken, dessen Fruchtbarkeit sich in zwei Jahrhunderten erwiesen hat: mit der Universalität des Völkerrechts ist das Bestehen partikulärer, namentlich regionaler Völkerrechte vertraglichen oder gewohnheitsrechtlichen Charakters durchaus vereinbar; es ist nur zu beachten, daß es sich wirklich um partikuläres, lediglich die Beteiligten bindendes Recht handelt, und ferner, daß das Vertrags- oder Gewohnheitsrecht die allgemeinen Prinzipien nie und nirgends aufhebt, sondern ihnen untergeordnet ist.

An und für sich hat Vattel nur den alten Gedanken wieder aufgegriffen, der bei Grotius verdunkelt war, über den aber niemals ein ernstlicher Streit bestanden hatte: Das positive Recht ist eine Anpassung des natürlichen Rechts an gegebene konkrete Verhältnisse. Es ist sein Wesen und seine Aufgabe, das natürliche Recht in Einzelheiten zu modifizieren, ohne mit ihm in Widerspruch zu treten, hatten schon die Römer gesagt <sup>17)</sup>, und Pufendorf hatte diese These, in der scholastischen Präzisierung, die ihr die Spanier gegeben hatten, auf die völkerrechtlichen Verträge (*foedera*)

<sup>14)</sup> Contrat social I 2.

<sup>15)</sup> J.B.P. II 3 § 5.

<sup>16)</sup> *ibid.* III 6 § 22.

<sup>17)</sup> Ulpian, Dig. I 1, 6.

angewandt: sie setzen entweder etwas fest, was schon vorher natürliches Recht war, oder fügen den Verpflichtungen des natürlichen Rechtes etwas hinzu oder verdeutlichen diese, wo sie unbestimmt scheinen<sup>18)</sup>. Aber Pufendorf war viel weiter gegangen als die Römer und die Spanier und erst recht weiter als Grotius: Der völkerrechtliche Vertrag, den er materiell so wenig zum Völkerrecht zählen will wie irgend einen Kauf- oder Erbvertrag zum bürgerlichen Recht, hat die eigentümliche Wirkung, die von Natur gegebenen Verpflichtungen der Partner zu steigern: die *lex naturalis* ist für Pufendorf ein unvollkommenes Recht, *lex imperfecta*; sie gibt kein vollkommenes Recht auf Erfüllung; das ist erst der Fall, wenn ein Vertrag besteht, erst dann kann die Erfüllung erzwungen, die Nichterfüllung als Unrecht zugerechnet werden. Im Sinne dieser Unterscheidung von *lex perfecta* und *lex imperfecta* gilt für Pufendorf *iniuriam non fieri nisi, cum quo pactum intercessit*<sup>19)</sup>. Das war mit einigen Abschwächungen die Lehre, die H o b b e s als die zweite seiner zwanzig »natürlichen Gesetze« aufgestellt hatte: Das Recht aller auf alles, das dem Krieg aller gegen alle entspricht, muß durch Vertrag und Verzicht eingeschränkt werden. Verträge sind zu halten. Aus ihrer Nichteinhaltung ergibt sich der Begriff des Unrechts, das ein Widerspruch des Versprechenden mit sich selber ist<sup>20)</sup>.

So waren aus dem Grundsatz *pacta sunt servanda* in der Lehrentwicklung nach Grotius bedenkliche Komplikationen nicht nur für die Formulierung des Verhältnisses von positivem und natürlichem Recht, sondern für die allgemeinen Begriffe von Recht und Unrecht überhaupt entstanden. Pufendorf hatte, da er die Hobbes'sche Theorie des Naturzustandes nicht teilte, immerhin das Zugeständnis gemacht, daß auch aus Delikt – wenn einem Menschen gegen seinen Willen mit Vorbedacht ein Übel zugefügt oder ein Gut entrissen wird – juristische Unrechtsfolgen entstehen, gleichgültig, ob ein Vertrag besteht oder nicht; aber das änderte nichts daran, daß das natürliche Recht einer primitiven Stufe des menschlichen Gesellschaftsbaues zugeordnet war, daß es dem Zustand entsprach, der *ante factum aliquod aut pactum humanum* nur durch die natürliche Tatsache der allgemein menschlichen Solidarität gegeben ist. Weil diese Solidarität eine Angelegenheit des Bewußtseins jedes Einzelnen ist und unmittelbar auf Gott, nicht eine mit *imperium* ausgestattete *societas perfecta*, einen Staat, zurückgeht, ist ihre Verpflichtung im Gewissen, nur im Gewissen, wie man nach der moralphilosophischen Intention Pufendorfs sagen muß, begründet.

<sup>18)</sup> Pufendorf, *Jus Naturae et Gentium* VIII 9 § 1; vgl. Vasquius, *Controversiae illustres* I 29 § 21. Vgl. E. Reibstein, Pufendorfs Völkerrechtslehre (Österreichische Zeitschrift für öffentliches Recht, Bd. 7, 1955, S. 46 f.).

<sup>19)</sup> *Elem. Jurispr. Univ.* I 17 § 7.

<sup>20)</sup> *De cive* II 3 und III 1.

Auf dem Boden der Naturzustands-Spekulation ist es bei Pufendorf, wie schon bei Hobbes, zu einer starken Herausarbeitung und Betonung des Prinzips gekommen, das am einfachsten mit dem im Englischen üblich gewordenen elliptischen Ausdruck *sovereign equality* umschrieben werden kann. Die souveräne Gleichheit als maßgebendes Prinzip der natürlichen Rechtsbeziehungen der Nationen ist für die beiden großen Theoretiker die mittlere Linie, auf der sie von ihren gegensätzlichen Ausgangspunkten her zusammentreffen: für beide ist der Naturzustand die dialektische Antithese zu der im Staat vollzogenen Vergesellschaftung des Menschen; er ist also normalerweise für das Individuum überwunden und in der Gegenwart nur noch in dem Nebeneinander der Staaten gegeben, deren wesentliches Attribut, die Souveränität, gerade darin besteht, daß sie keinen irdischen – und das heißt: sie juristisch verpflichtenden – Gesetzgeber oder Richter anerkennen. In dieser seiner Anwendung auf die Staatenwelt heißt das natürliche Recht bei Hobbes wie bei Pufendorf *ius gentium*:

... lex quam loquentes de hominum singulorum officio naturalem dicimus, applicata totis civitatibus, nationibus, sive gentibus vocatur ius gentium<sup>21)</sup>,

denn die Staaten als solche sind nicht nur historische Individualitäten, sondern eigentliche Rechtssubjekte nach Art der Individuen oder, wie Hobbes an der zitierten Stelle sagt,

... civitates, semel institutae, induunt proprietates hominum personales.

Und weil dem so ist, weil die Staaten im Völkerrecht nach Analogie von im Naturzustand lebenden Personen behandelt werden, schreibt man ihnen auch – Hobbes spricht ja von *proprietates hominum personales* – die Eigenschaften zu, die die ältere Naturrechtstradition schon deshalb nur den physischen Personen zuzuschreiben vermocht hatte, weil ihr die Vorstellung der Gesamt- oder juristischen Person nicht geläufig war: einerlei ob man die natürliche Feindschaft oder die natürliche Solidarität zum *primum principium* des auf die souveränen Staaten in ihrem gegenseitigen Verhältnis anzuwendenden Rechtes macht, immer ist jetzt das Prinzip der natürlichen Freiheit aller dieser Subjekte des *ius gentium* vorausgesetzt, die, weil sie die Überordnung des einen Subjektes über das andere begrifflich ausschließt, auch bedeutet, daß jedes dieser Subjekte nicht mehr und nicht weniger Rechte hat als jedes andere, also alle zueinander auf dem Fuße der – als Gleichberechtigung verstandenen – Gleichheit stehen. Der alte Satz, daß alle Menschen von Natur frei geboren werden und alle Ungleichheit

---

<sup>21)</sup> *ibid.* XIV 4.

des Ranges und der Würde aus dem positiven Gesetz stammt, wird von Hobbes ausdrücklich bejaht:

... quaestio uter duorum hominum dignior sit, non ad statum naturae, sed ad statum civilem pertinet ... Ideoque inaequalitatem quae nunc est, puta a divitiis, a potentia, a nobilitate generis, profectam esse a lege civili<sup>22)</sup>,

und von ihm im 8. und 9. seiner »natürlichen Gesetze« dahin formuliert, daß jeder jeden andern als gleichwertig anerkennen und jedem andern die gleichen Rechte zuerkennen muß, die er für sich selbst in Anspruch nimmt<sup>23)</sup>.

Das Analogon zur *lex civilis*, das im Pufendorfschen Sinne eine *lex perfecta* im Bereich des *ius gentium* zu schaffen vermag, ist aber, wie wir gesehen haben, das *pactum* oder *foedus*, der Vertrag von Staat zu Staat; in ihm spricht zwar nicht ein dem Staat übergeordneter Wille – was mit der souveränen Gleichheit der Staaten unvereinbar wäre und das Aufgehen des Völkerrechts in einem Überstaat bedeuten würde –, aber der Staat selbst setzt seinem Willen bestimmte Grenzen und Ziele und räumt seinem Kontrahenten das Recht ein, ihn auf diese seine Selbstverpflichtung anzusprechen. Das ist bei Pufendorf der merkwürdige Krypto-Positivismus, der darin besteht, daß den Verträgen jeder Platz im System des *ius gentium* verweigert wird, daß sie aber durch die fundamentale Bedeutung, die der Vertragsgedanke in Pufendorfs Naturrechtslehre hat, dazu berufen sind, auch im Völkerrecht, und gerade hier, in jedem konkreten Fall das entscheidende Wort über die Qualität einer Verpflichtung zu sprechen.

Wir sind mit dieser Rückbesinnung auf einige naturrechtliche Hauptthesen von Vattels Vorgängern wohl kaum einen Umweg zu unserem Thema gegangen; denn die Problematik, die wir bei Hobbes und Pufendorf finden, ist auch diejenige, mit der sich Vattel an entscheidender Stelle auseinandersetzt; diese Problematik analysieren heißt daher, zu der bewegenden Mitte seines eigenen Systems vorzudringen und sich mit dessen Elementen so, wie Vattel sie selbst sah, vertraut zu machen.

Es ist nun verständlich, daß Vattel nicht müde wird, die Hoheit und Würde des natürlichen Rechtes zu rühmen, und daß er mit derselben Überzeugung von der Heiligkeit und Unantastbarkeit der Verträge spricht. Beides ist ihm gleich wichtig und beides ist für ihn eng miteinander verbunden; es handelt sich nur darum, die Art dieser Verbindung prinzipiell richtig zu erkennen und im konkreten Fall richtig zu vollziehen. Mit einer Bezeichnung, die Vattel noch fremd war, die aber hier nicht mißbräuchlich

<sup>22)</sup> *ibid.* III 13.

<sup>23)</sup> *ibid.*

ist, sondern die Sache genau trifft, wird man diese Verbindung des natürlichen, und daher allgemeinen, Völkerrechts mit dem positiven, und daher partikulären, Völkerrecht eine dialektische nennen dürfen: seine Völkerrechtslehre ist nichts anderes als die zum System erhobene Dialektik der souveränen Gleichheit der Nationen; ihr sind die Begriffe, Prinzipien und Sätze, die er der Tradition entnimmt und die er in den Staatenbeziehungen angewendet findet, untergeordnet. Das Wort, das Vattel selbst für diese Dialektik verwendet, heißt *droit des gens volontaire*. Denkt man dabei an das grotianische *ius gentium voluntarium*, so darf man es nur tun, um festzustellen, daß fast nur eine sprachliche Übereinstimmung übrig geblieben ist: Vattel meint gerade nicht einen *consensus* der Völker, er meint überhaupt nicht einen Komplex von Normen, der dem natürlichen Völkerrecht selbständig gegenübersteht und daher einer selbständigen Darstellung fähig ist; sein *droit des gens volontaire* ist überhaupt nicht geeignet, mit universeller Verbindlichkeit aufzutreten, denn es ist der Protest gegen eine solche Verbindlichkeit *in abstracto*; es ist im natürlichen Recht vorhanden und latent wirksam als Widerspruch gegen jede Anwendung eines Satzes, die das Recht des einen Rechtsgenossen zum Nachteil des Prinzips der Gleichheit aller begünstigen würde. Vattel stellt in der Vorrede seines Buches dem, »was an sich gut und richtig ist« dasjenige gegenüber »was notgedrungen geduldet wird« (*toléré par nécessité*); er nennt jenes *droit nécessaire*, dieses *droit volontaire*. Das *droit nécessaire*, so kann man erläuternd sagen, ist gerade dasjenige, das gegebenenfalls *par nécessité* unangewendet bleiben muß: es deckt sich also mit dem *droit naturel*, wie es allein aufgezeigt, gelehrt und eingeschärft werden kann und wie es jedermann zu befolgen im Gewissen verpflichtet ist; aber es gibt Fälle, in denen diese formuliert mitteilbaren Sätze des natürlichen Rechts – gleichfalls um des Gewissens willen – in den gegenseitigen Beziehungen der Staaten zurückgestellt werden müssen. Solche Fälle liegen *formaliter* immer dann vor, wenn ein Staat über die Berechtigung dessen zu urteilen hätte, was ein anderer für richtig hält, um seine Aufgaben als Staat zu erfüllen.

Les nations étant libres, indépendantes, égales, et chacune devant juger en sa conscience de ce qu'elle a à faire pour remplir ses devoirs, l'effet de tout cela est d'opérer, au moins extérieurement et parmi les hommes, une parfaite égalité de droits entre les nations, dans l'administration de leurs affaires et dans la poursuite de leurs prétentions, sans égard à la justice intrinsèque de leur conduite, dont il n'appartient pas aux autres de juger définitivement; en sorte que ce qui est permis à l'une est aussi permis à l'autre, et qu'elles doivent être considérées, dans la société humaine, comme ayant un droit égal<sup>24)</sup>.

<sup>24)</sup> Préliminaires § 21.

Es ist die Stärke Vattels, für seine subtilen Unterscheidungen und Vorbehalte von vorneherein die Ausdrucksweise zu finden, die der historischen Wirklichkeit des völkerrechtlichen Denkens entspricht; seine Formulierungen sind nicht Konstruktionen von rein zerebraler Anknüpfung und Tragweite, sie stehen und fallen deshalb nicht mit dem persönlichen Ansehen, das ihr Autor als Philosoph und Systematiker genießt, sie sind vielmehr das, was die *gens du monde*, an die sich Vattel in erster Linie wandte, suchten und brauchten: Gedanken, die sich im diplomatisch-politischen Verkehr ohne weiteres verwerten ließen. Sie sind, abgesehen von der ungekünstelten Form, auch deshalb ohne weiteres praktisch verwertbar, weil Vattel nicht dozierend und richtend über den Parteien, sondern beratend und vermittelnd zwischen ihnen stehen will; er folgt darin dem Abbé de Mably, der den Staatsoberhäuptern davon abgeraten hatte

... [de] se porter pour Juges, quand ils ne pouvaient être que simples Médiateurs<sup>25)</sup>.

Für Vattel ergibt sich dieser Standort schon aus dem Begriff des Völkerrechts:

Le droit des gens est la loi des souverains: les Etats libres et indépendants sont les personnes morales, dont nous devons établir les droits et les obligations<sup>26)</sup>,

d. h. die Völkerrechtswissenschaft hat zwar die Funktion und das Privileg, den souveränen Personen und Völkern die Rechtsbelehrungen zu erteilen, die ein Souverän einem andern nicht zu erteilen und von einem andern nicht entgegenzunehmen hat, aber auch und gerade die Wissenschaft kann den Souveränen nicht die Hand führen wollen; das von ihr betonte Prinzip der souveränen Gleichheit macht auch ihr in den üblichen Streitfällen diejenige Zurückhaltung zur Pflicht, die dem Zusammenleben der Staaten am besten entspricht.

Chacune [des nations] prétend en effet avoir la justice de son côté, dans les différends qui peuvent survenir, et il appartient ni à l'un ni à l'autre des intéressés, ni aux autres nations de juger la question. Celle qui a tort pèche contre sa conscience: mais comme il se pourrait faire qu'elle eût droit, on ne peut l'accuser de violer les lois de la société.

Il est donc nécessaire, en beaucoup d'occasions, que les nations souffrent certaines choses, bien qu'injustes et condamnables en elles-mêmes, parce qu'elles ne pourraient s'y opposer par la force, sans violer la liberté de quelqu'une, et sans détruire les fondements de leur société naturelle<sup>27)</sup>.

<sup>25)</sup> Principes des Négociations ch. 11.

<sup>26)</sup> I 1 § 12.

<sup>27)</sup> Préliminaires § 21.

Dreimal in dem gleichen Paragraphen wird an die Grundlagen, Gesetze und Interessen der »Gesellschaft« appelliert; sie ist für Vattel als *société humaine* die Rechtsgemeinschaft der Menschen im Naturzustand und daher im Völkerrecht gleichbedeutend mit der *société des nations*<sup>28)</sup>. Das ist der einzige Punkt, in welchem sich Vattels Begriff des *droit volontaire* mit dem *ius gentium voluntarium* des Grotius: *vinculum societatis humanae continet*<sup>29)</sup> berührt. Wir haben hier nicht zu untersuchen, was Grotius unter dieser bei ihm oft wiederkehrenden Bezeichnung verstanden hat und ob er sie einheitlich verwendet, auch nicht, ob Vattel ihm die Anregung verdankt, wenn er nunmehr das *vinculum societatis humanae* als das regulative Prinzip der souveränen Gleichheit versteht. Vattel ergänzt seine bereits erwähnten Regeln schon in den Präliminarien durch einen praktischen Hinweis, der unsere bisherigen Feststellungen bestätigt.

Pour donner dès à présent une direction générale sur la distinction du droit nécessaire et du droit volontaire, observons que le droit nécessaire étant toujours obligatoire, dans la conscience, une nation ne doit jamais le perdre de vue, quand elle délibère sur le parti qu'elle a à prendre pour satisfaire à son devoir: mais lorsqu'il s'agit d'examiner ce qu'elle peut exiger des autres Etats, elle doit consulter le droit volontaire, dont les maximes sont consacrées au salut et à l'avantage de la société universelle<sup>30)</sup>.

Da auch diese Regel nur so viel wert ist wie die praktische Anwendung, deren sie der Autor für fähig hält, müssen wir die genaueren Erläuterungen heranziehen, die er an anderer Stelle – im Zusammenhang mit der Lehre vom gerechten Krieg – seiner Theorie gibt. Dort wird im Rubrum ausdrücklich gesagt:

Que les nations ne peuvent presser entre elles la rigueur du droit naturel, und im einzelnen ausgeführt:

Celui-là seul est en droit de faire la guerre, celui-là seul peut attaquer son ennemi, lui ôter la vie, lui enlever ses biens et ses possessions, à qui la justice et la nécessité ont mis les armes à la main. Telle est la décision du droit des gens nécessaire, ou de la loi naturelle, à l'observation de laquelle les nations sont étroitement obligées. C'est la règle inviolable que chacun doit suivre en sa conscience. Mais comment faire valoir cette règle dans les démêlés des peuples et des souverains, qui vivent ensemble dans l'état de nature? Ils ne reconnaissent point de supérieur: qui jugera entre eux, pour marquer à chacun ses droits et ses obligations, pour dire à celui-ci, vous avez droit de prendre les armes, d'assaillir votre ennemi, de le réduire par la force; et à celui-là, vous ne

<sup>28)</sup> *ibid.* §§ 12, 13.

<sup>29)</sup> J.B.P. II 8 § 1; III 25 § 1 u. ö.

<sup>30)</sup> Préliminaires § 28.

pouvez commettre que d'injustes hostilités, vos victoires sont des meurtres, vos conquêtes des rapines et des brigandages? Il appartient à tout Etat libre et souverain, de juger en sa conscience de ce que ses devoirs exigent de lui, de ce qu'il peut ou ne peut pas faire, avec justice. Si les autres entreprennent de le juger, ils donnent atteinte à sa liberté, ils le blessent dans ses droits les plus précieux <sup>31)</sup>.

Die Rechtsfindung wird auf diesem Wege also nicht erleichtert, vielmehr wird der Streit nur erbitterter, grausamer, unlösbarer. Die Neutralen – ein für Vattel sehr wichtiger, stets gegenwärtiger Gedanke – werden in einen Konflikt hineingezogen, wenn man ihnen zumutet, daß sie über Recht und Unrecht der Kriegführenden urteilen. Die Brandmarkung eines Krieges als ungerecht gefährdet die Rechtssicherheit für alle Zukunft, denn die Besitzveränderungen, die er herbeiführt, werden dann von der einen Seite als unwirksam betrachtet; der Dritte ist durch seinen guten Glauben so wenig geschützt wie der Erwerber von gestohlenem Gut. Deshalb die Nutzenanwendung:

Laissons donc la rigueur du droit naturel et nécessaire à la conscience des souverains; il ne leur est sans doute jamais permis de s'en écarter. Mais par rapport aux effets extérieurs du droit parmi les hommes, il faut nécessairement recourir à des règles d'une application plus sûre et plus aisée, et cela pour le salut même et l'avantage de la grande société du genre humain. Ces règles sont celles du droit des gens volontaire. La loi naturelle, qui veille au plus grand bien de la société humaine, qui protège la liberté de chaque nation, et qui veut que les affaires des souverains puissent avoir une issue, que leurs querelles se terminent et tendent à une prompte fin, cette loi, dis-je, recommande l'observation du droit des gens volontaire, pour l'avantage commun des nations, tout comme elle approuve les changements que le droit civil fait aux règles du droit naturel, dans la vue de les rendre plus convenables à l'état de la société politique, d'une application plus aisée et plus sûre <sup>32)</sup>.

Es läßt sich nicht leugnen, daß Vattel hier Konsequenzen zieht, vor denen unsere Gegenwart, nach den Erfahrungen zweier Weltkriege, erschrickt: Der Krieg, gleichgültig aus welchem Grunde unternommen, ist ein nicht nur geduldetes, sondern ein erlaubtes und notwendiges Mittel, um »Affären der Souveräne« rasch zu erledigen. Wengleich Vattel die Staaten und Völker schon als die eigentlichen Souveräne und die Monarchen nur als deren Beauftragte und Bevollmächtigte verstand <sup>33)</sup>, atmet seine Theorie

<sup>31)</sup> III 12 § 188. Vattel verweist zu den einzelnen Thesen auf Préliminaires §§ 7, 16 und 15.

<sup>32)</sup> *ibid.* § 189.

<sup>33)</sup> Er erörtert den *caractère représentatif du souverain* im Verhältnis zur *personnalité morale de la nation* I 4 § 41; I 4 § 45 («Le prince tient son autorité de la nation; il en a

doch den Geist der Kabinettspolitik, die nicht daran dachte, einen unter günstigen Auspizien begonnenen, in der üblichen Weise geführten, lokalisierten Krieg wegen mangelnder materieller Rechtsgrundlage oder gar etwa um der Gewaltanwendung als solcher willen moralisch zu verurteilen. Die von Grotius erarbeitete Lehre vom *bellum utrinque iustum*, die sich nur auf die Rechtsfolgen des förmlich erklärten Kriegszustandes bezog, war in der Praxis längst überholt, und Vattel war dieser Praxis mit seiner Formulierung des *droit des gens volontaire* behilflich. Das Kriegführen durfte bloß nicht zur Manie, die Verletzung des Völkerrechts nicht zur Methode, die souveräne Selbstherrlichkeit nicht zum Zynismus werden. Kam es dahin, so trat auch für Vattel, der sich hierin in Überstimmung mit der ganzen Völkerrechtstradition befand, das Naturrecht wieder in seiner vollen Strenge auf den Plan: Das *droit des gens volontaire* wurde kraft seines Charakters als dialektisches Prinzip gerade wegen des übergeordneten Interesses der Staatsgemeinschaft ausgeschaltet, aber Vattel versäumt nicht, daran zu erinnern, daß eine nur durch dieses Interesse motivierte Ausnahme von der natürlichen Freiheit und Gleichheit der Staaten vorliegt. Er erörtert zwei Fälle: *la nation malfaisante* und *la nation injuste*.

Si donc il était quelque part une nation inquiète et malfaisante, toujours prête à nuire aux autres, à les traverser, à leur susciter des troubles domestiques, il n'est pas douteux que toutes ne fussent en droit de se joindre pour la réprimer, pour la châtier, et même pour la mettre à jamais hors d'état de nuire. Tels seraient les justes fruits de la politique que Machiavel loue dans Cesar Borgia. Celle que suivait Philippe II roi d'Espagne était toute propre à réunir l'Europe entière contre lui; et c'était avec raison que Henri le Grand avait formé le dessein d'abattre une puissance formidable par ses forces et pernicieuse par ses maximes<sup>34</sup>).

Das gleiche gilt für den Staat, der als Verächter des Völkerrechts auftritt; er fordert die ganze Menschheit heraus.

S'il en était une qui fit ouvertement profession de fouler aux pieds la justice, méprisant et violant les droits d'autrui, toutes les fois qu'elle en trouverait l'occasion, l'intérêt de la société humaine autoriserait toutes les autres à s'unir pour la réprimer et la châtier<sup>35</sup>).

Aber diese Reaktion ist nur berechtigt, wenn es sich um eine nach festen Maximen getriebene Politik handelt. Vattel erinnert selbst an seine These,

précisément autant qu'elle a voulu lui en confier»); I 11 § 117. Vgl. M a b l y : «un prince qui fait un traité n'est que le délégué de sa nation» (Droit public de l'Europe, Oeuvres 1794/95, vol. 5, p. 334).

<sup>34</sup>) II 4 § 53; vgl. auch II 6 § 78 (Raubstaaten, Barbaresken usw.).

<sup>35</sup>) II 5 § 70.

daß eine Nation sich nicht zum Richter über eine andere aufwerfen dürfe; deshalb ist, besonders wenn es sich mehr um Parteibehauptungen als um offenkundige Tatsachen handelt, große Vorsicht geboten.

Dans les cas particuliers et susceptibles du moindre doute on doit supposer que chacune des parties peut avoir quelque droit; l'injustice de celle qui a tort peut venir de son erreur, et non d'un mépris général pour la justice <sup>36)</sup>.

Es bleibt also unzweideutig bei der Regel, die Vattel schon in den Präliminarien aufstellt:

Toutes [les nations] ensemble n'ont aucun droit sur la conduite de chacune, sinon en tant que la société naturelle s'y trouve intéressée. Le droit général et commun des nations sur la conduite de tout Etat souverain se doit mesurer sur la fin de la société qui est entr'elles <sup>37)</sup>.

Gegenüber modernen Mißverständnissen ist nach dem Bisherigen zu betonen, daß die Verpflichtung im Gewissen, die das *droit naturel et nécessaire* den Souveränen auferlegt, eine Verpflichtung nur im Gewissen lediglich in denjenigen Fällen bedeutet, in denen das regulative Prinzip des *droit des gens volontaire* eingreift, also dann, wenn die strikte, konsequente Geltendmachung eines Grundsatzes bedeuten würde, daß er zum Nachteil der Interessen der Gesamtheit auf die Spitze getrieben wird. Wir wissen jetzt aber auch, daß ein Krieg, selbst ein ungerechter Krieg, nach Vattels Konzeption gegen diese Interessen längst nicht so stark verstößt wie die Verletzung des Prinzips der souveränen Gleichheit, oder genauer, daß nur diese Verletzung, wenn sie droht, die Anwendung des natürlichen Rechts zu hemmen vermag. Der Krieg als solcher ist keine Verletzung der natürlichen Gleichheit der Nationen, sondern ein Behelf zur Verwirklichung derjenigen Rechte, die zwangsweise durchgesetzt werden dürfen, also der sogenannten *droits parfaits*; bei ihnen ist der Anspruch auf Erfüllung ein vollkommener, weil sie nichts anderes als der Reflex der Pflichten sind, denen eine Nation sich so wenig entziehen darf wie ein Individuum.

Nous avons en général le droit de faire tout ce qui est nécessaire à l'accomplissement de nos devoirs. Toute nation, comme tout homme, a donc le droit de ne point souffrir qu'une autre donne atteinte à sa conservation, à sa perfection et à celle de son Etat, c'est-à-dire de se garantir de toute lésion: et ce droit est parfait, puisqu'il est donné pour satisfaire à une obligation naturelle et indispensable <sup>38)</sup>.

Materiell decken sich das *droit des gens naturel et nécessaire* und die

<sup>36)</sup> *ibid.*

<sup>37)</sup> Préliminaires § 23.

<sup>38)</sup> II 4 § 49.

*droits parfaits*: diese bezeichnen die mit dem Recht auf zwangsweise Verwirklichung ausgestatteten Ansprüche, die ein Souverän gegenüber einem andern hat – und er hat sie nur, weil und soweit sie mit dem natürlichen Recht übereinstimmen. Damit ist bereits gesagt, daß auch diese *droits parfaits* der Dialektik der souveränen Gleichheit unterliegen; diese Dialektik bestimmt darüber, ob ein Recht als »vollkommen« oder als »unvollkommen« zu gelten hat.

Le droit parfait est celui auquel se trouve joint le droit de contraindre ceux qui ne veulent pas satisfaire à l'obligation qui y répond; et le droit imparfait est celui qui n'est pas accompagné de ce droit de contrainte. L'obligation parfaite est celle qui produit le droit de contrainte; l'imparfaite ne donne à autrui que le droit de demander.

On comprendra maintenant sans difficulté, pourquoi le droit est toujours imparfait quand l'obligation qui y répond dépend du jugement de celui en qui elle se trouve. Car si dans ce cas là, on avait droit de le contraindre, il ne dépendrait plus de lui de résoudre ce qu'il a à faire pour obéir aux lois de sa conscience. Notre obligation est toujours imparfaite par rapport à autrui, quand le jugement de ce que nous avons à faire nous est réservé; et ce jugement nous est réservé dans toutes les occasions où nous devons être libres<sup>39)</sup>.

Auch hier gibt es, wie man sieht, Verpflichtungen, die nur im Gewissen bestehen, aber sie liegen außerhalb der Sphäre des Rechts: ein *droit imparfait*, d. h. das Recht eines Staates, etwas gegenüber einem anderen als erwünscht zur Sprache zu bringen, geht überhaupt nicht auf eine rechtliche, sondern auf eine moralische Verpflichtung, eine solche, die Vattel unter die *offices d'humanité* einreicht. Die Nation hat nur ein unvollkommenes Recht auf die Leistungen, die die Pflichten der Menschlichkeit gebieten, sie kann eine andere Nation nicht zwingen, sie ihr zu gewähren<sup>40)</sup>. Die Nationen sind an diese Pflichten eben nur im Gewissen gebunden; jede Nation hat zu beurteilen, ob sie in dieser Hinsicht etwas gewähren bzw. verlangen will. Es gibt dieserhalb im Staatenverkehr nur den Austausch von Meinungen, gegebenenfalls Vorstellungen, nicht Reklamationen, Proteste oder sonstige Pressionen. Ein anschauliches Beispiel gibt Vattel in seiner Lehre von den internationalen Handelsbeziehungen: Die Pflicht zur Selbsterhaltung und Selbstvervollkommnung gibt jedem Menschen das Recht, sich die Dinge, deren er bedarf, zu angemessenem Preis von denjenigen zu kaufen, die sie nicht für sich selbst brauchen. Auf die Nationen angewandt ergibt sich als Satz des *droit des gens naturel et nécessaire* diese Feststellung:

<sup>39)</sup> Préliminaires § 17.

<sup>40)</sup> *ibid.* § 10.

... une nation a le droit de se procurer, à un prix équitable, les choses qui lui manquent, en les achetant des peuples qui n'en ont pas besoin pour eux-mêmes<sup>41)</sup>.

Es fragt sich nur, welches der wirkliche rechtliche Inhalt dieses Satzes ist. Vattel entwickelt ihn nach zwei Seiten:

On ne peut pas appliquer le même raisonnement au droit de vendre les choses dont on voudrait se défaire ... Tout Etat, par conséquent, est en droit de défendre l'entrée des marchandises étrangères<sup>42)</sup>.

Andererseits:

... il est aisé de voir que ce droit (qu'a une nation d'acheter chez les autres ce qui lui manque) n'est point de ceux qu'on appelle parfaits, et qui seront accompagnés du droit de contraindre. Développons plus distinctement la nature d'un droit qui peut donner lieu à des querelles sérieuses. Vous avez droit d'acheter des autres les choses qui vous manquent, et dont ils n'ont pas besoin pour eux-mêmes; vous vous adressez à moi: je ne suis point obligé à vous les vendre, si j'en ai moi-même à faire. En vertu de la liberté naturelle, qui appartient à tous les hommes, c'est à moi de juger si j'en ai besoin, ou si je suis dans le cas de vous les vendre; et il ne vous appartient point de décider si je juge bien ou mal; parce que vous n'avez aucune autorité sur moi<sup>43)</sup>.

Vor der souveränen Gleichheit, die eine Bevormundung des einen Staates durch einen anderen verbietet, müssen auch die üblichen Vernunftgründe zurücktreten; man kann nicht aus dem natürlichen Recht argumentieren, denn es liegt keine Rechtsfrage vor.

Si je refuse mal à propos, et sans aucune bonne raison, de vous vendre à juste prix ce dont vous avez besoin, je pêche contre mon devoir; vous pouvez vous en plaindre, mais vous devez le souffrir et vous ne pourrez entreprendre de m'y forcer, sans violer ma liberté naturelle et me faire injure<sup>44)</sup>.

Vattel vergleicht den Fall mit demjenigen eines Armen, der von einem Reichen ein Almosen verlangt: wenn dieser es ihm versagt, kann sich der Arme beklagen, aber er kann es nicht mit Gewalt nehmen. Das eröffnet den Ausblick auf eine Konsequenz, die Vattel an anderer Stelle selbst zieht: in akuter Notlage darf der in seiner Selbsterhaltung bedrohte Staat das, was er braucht, mit Gewalt und sogar ohne Bezahlung an sich nehmen<sup>45)</sup>. Es ist genau betrachtet auch in diesem Fall die natürliche Gleichheit, die sogar die Schranken der Eigentumsordnung sprengt und den Naturzustand, wie er vor deren Einführung bestand, zeitweilig wieder aufleben

<sup>41)</sup> I 8 §§ 88, 89.

<sup>42)</sup> *ibid.* §§ 89, 90.

<sup>43)</sup> *ibid.* § 91.

<sup>44)</sup> *ibid.*

<sup>45)</sup> II 9 § 120.

läßt. Dieses »Notrecht« ist ein unentbehrlicher Rückstand aus der Urgemeinschaft, in der die Sachen und die Grundstücke allen zur Verfügung standen. Vattel untersucht seine Voraussetzungen und Wirkungen im Zusammenhang mit dem *D u r c h m a r s c h r e c h t*, dem als natürliches Recht von den Kriegführenden gegenüber den Neutralen von jeher in Anspruch genommenen Recht des *transitus innoxius*. Es war zu Vattels Zeit im Begriff, mehr und mehr durch ausdrückliche Vertragsbestimmungen ausgeschlossen zu werden, so daß zweifelhaft sein konnte, ob der Grundsatz als solcher in Europa überhaupt noch anerkannt war; aber Vattel repristinert ihn unter dem Gesichtspunkt des *droit de nécessité* und mit den Modalitäten dieses Notrechts. Seine Worte hallen noch in der Begründung nach, die im August 1914 für den deutschen Einmarsch in Belgien gegeben wurde.

Il vous permet une action, illicite en d'autres rencontres, celle de ne pas respecter le droit de domaine. Quand une vraie nécessité vous oblige à entrer dans le pays d'autrui, par exemple, si vous ne pouvez autrement vous soustraire à un péril imminent, si vous n'avez point d'autre passage pour vous procurer les moyens de vivre, ou ceux de satisfaire à quelque autre obligation indispensable, vous pouvez forcer le passage qu'on vous refuse injustement<sup>46)</sup>.

Befindet sich der Territorialstaat gleichfalls in einem Notstand und zwingt ihn dieser, das Betreten seines Gebietes zu verwehren, so ist seine rechtliche Stellung die stärkere: das völkerrechtliche *dominium*, obwohl eine sekundäre Bildung gegenüber der natürlichen Gleichheit, gibt in einem solchen Konflikt der *droits de nécessité* den Ausschlag<sup>47)</sup>.

Aufschlußreich und immer wieder aktuell in der von Vattel aufgezeigten Dialektik der souveränen Gleichheit ist deren Zentralproblem, die *I n t e r v e n t i o n*. Im ersten Buche seines *Droit des Gens* gibt unser Autor eine eingehende Darstellung der vom Standpunkt des Völkerrechts wichtigen Prinzipien des *droit public*, des Verfassungsrechts, das als Bestandteil und Kennzeichen eines zivilisierten, wohleingerichteten Staatswesens vorauszusetzen ist. Aber er braucht nicht eigens zu betonen, daß die Staaten untereinander in dieser Hinsicht nichts zu fordern haben; die selbständige Ordnung seiner inneren Angelegenheit ist für jeden Staat der sichtbarste Ausdruck seiner Souveränität, er hat ein *droit parfait*, jede Einmischung zu verhindern.

C'est une conséquence manifeste de la liberté et de l'indépendance des nations que toutes sont en droit de se gouverner comme elles le jugent à propos, et

<sup>46)</sup> II 9 § 123. Diese Theorie des »Notrechts« ist also nicht erst im 19. Jh. und von deutschen Autoren formuliert worden. Vgl. dazu jetzt W. V. O'Brien, *The Meaning of 'Military Necessity' in International Law*. Diss. Georgetown Univ. 1953, gekürzt in *World Polity*, Vol. 1 (1957), p. 109–176 (vgl. *ZaöRV* Bd. 18, 1957/58, S. 783 f.).

<sup>47)</sup> *ibid.* über das Recht des Durchzugs im Kriege vgl. auch III 7 §§ 119–135.

qu'aucune n'a le moindre droit de se mêler du gouvernement d'une autre. De tous les droits qui peuvent appartenir à une nation, la souveraineté est sans doute le plus précieux, et celui que les autres doivent respecter le plus scrupuleusement, si elles ne veulent pas lui faire injure<sup>48)</sup>.

Was für Verfassung und Regierung gilt, stellt Vattel in einem anderen Zusammenhang ausdrücklich auch für die Gerichtsbarkeit fest.

Les autres nations doivent respecter ce droit. Et comme l'administration de la justice exige nécessairement que toute sentence définitive, prononcée régulièrement, soit tenue pour juste et exécutée comme telle, dès qu'une cause dans laquelle des étrangers se trouvent intéressés a été jugée dans les formes, le souverain de ces plaideurs ne peut écouter leurs plaintes. Entreprendre d'examiner la justice d'une sentence définitive, c'est attaquer la juridiction de celui qui l'a rendue<sup>49)</sup>.

Bleiben wir zunächst bei der Gerichtsbarkeit, denn hier ist die dialektische Überhöhung des Prinzips der souveränen Gleichheit praktisch besonders wichtig und naheliegend. Vattel hat dieses Prinzip so oft betont, daß er es nicht ausdrücklich anzuführen braucht, um aus ihm, d. h. aus den Tatbeständen, die sich als ebenso viele Verletzungen desselben charakterisieren, das Recht auf Gewährung diplomatischen Schutzes zu begründen. Er sagt in Fortsetzung der zitierten Stelle:

Le prince ne doit donc intervenir dans les causes de ses sujets en pays étranger et leur accorder sa protection que dans les cas d'un déni de justice, ou d'une injustice évidente et palpable, ou d'une violation manifeste des règles et des formes, ou enfin d'une distinction odieuse faite au préjudice de ses sujets, ou des étrangers en général.

Kurz, der moderne Begriff der Diskriminierung läßt sich am besten als Generalnenner für die Tatbestände und Sachverhalte verstehen, die bei Vattel eine Durchbrechung des Prinzips der souveränen Gleichheit gerade um der (materialen) Gleichheit willen rechtfertigen. Es sind die Fälle, in denen ein Staat, weil er selbst gegen das natürliche Gesetz verstoßen hat, sich gefallen lassen muß, daß der Verletzte sich ihm gegenüber das herausnimmt, was im Prinzip streng verpönt ist: *une inspection et des droits sur sa conduite*<sup>50)</sup>. Sind nicht die eigenen Staatsangehörigen das Opfer einer fremden Diskriminierung, sondern sind es die Untertanen des fremden Staates, die sich in ihrem Land, und vielleicht auch gegenüber

<sup>48)</sup> II 4 § 54; *faire injure* ist bei Vattel der Ausdruck für die Verletzung eines *droit parfait*, demgemäß für einen Unrechtstatbestand, der dem Verletzten das Recht gibt, unter Gewaltanwendung zu reagieren, nicht nur zur bloßen Abwehr, sondern auch zur Schadloshaltung und zur Sicherstellung.

<sup>49)</sup> II 7 § 84.

<sup>50)</sup> Vgl. *Préliminaires* § 9.

dem Ausland, über Willkürmaßnahmen beklagen – wir kommen damit zu dem Problem der Intervention im engeren Sinne –, so ist der Fall viel heikler. In der Staatenpraxis des Zeitalters der Religionskriege war ein allgemeines Prinzip anerkannt, kraft dessen

... den Untertanen wider ihre Obrigkeit, wann sie dieselben wider die Gebühr und gethane Zusage, oder sonsten gedrückt vnd beschweret, von anderen Fürsten Assistenz vnd Beystand geleistet worden <sup>51)</sup>.

Demgemäß hatten der Papst und Spanien in Irland gegen die Engländer und andererseits verschiedene Mächte in den Niederlanden gegen die Spanier die Partei der Aufständischen ergriffen und hatten im Dreißigjährigen Krieg – wo die staatsrechtliche Frage allerdings komplizierter lag – Franzosen und Schweden die protestantischen Stände gegen den Kaiser unterstützt. Andererseits hatten Grotius und erst recht Pufendorf davor gewarnt, einen Fürsten, über den sich seine Untertanen beklagen, ohne weiteres als einen Tyrannen und Feind des Menschengeschlechts zu betrachten. Die Regel, die für den Normalfall gilt, bedarf bei Vattel keiner Erläuterung mehr.

Le souverain est celui à qui la nation a confié l'empire et le soin du gouvernement: elle l'a revêtu de ses droits: elle seule est intéressée directement dans la manière dont le conducteur qu'elle s'est donné use de son pouvoir. Il n'appartient donc à aucune puissance étrangère de prendre connaissance de l'administration de ce souverain, de s'ériger en juge de sa conduite et de l'obliger à y rien changer. S'il accable ses sujets d'impôts, s'il les traite durement, c'est l'affaire de la nation; nul autre n'est appelé à le redresser, à l'obliger de suivre des maximes plus équitables et plus sages <sup>52)</sup>.

Es ist eine Frage nicht des Rechts, sondern der Klugheit und Angemessenheit, ob ein fremder Staat eine Gelegenheit wahrnimmt, um dem Souverän dieserhalb freundschaftliche Vorhaltungen zu machen – *des représentations officieuses et amicales* – wie sie stets zulässig sind, um an die Pflichten der Menschlichkeit zu erinnern. Dieser Normalfall gerät aber in die Krise des *droit des gens volontaire*, sobald das Verhalten des Souveräns die Züge der *Tyrannis* trägt. Über diesen moralisch-juristischen Tatbestand hat Vattel schon im ersten Buch seines Werkes, dort wo vom *droit public*, dem Staatsrecht, und insbesondere von der Autorität des Fürsten und dem ihm geschuldeten Gehorsam die Rede ist, ausführlich gehandelt: er hat festgestellt, daß eine Vermutung für die Gerechtigkeit der Absichten und Handlungen des Fürsten spricht, daß er aber, wenngleich der Untertan die

<sup>51)</sup> So Joh. Wilh. Neumayr von Ramsla, Von der Neutralitet, Erfurt 1622, S. 385; vgl. meinen Aufsatz über diesen Autor, ZaöRV Bd. 14 (1951/2), S. 125 ff.

<sup>52)</sup> II 4 § 55.

Berechtigung der obrigkeitlichen Maßnahmen nicht nachzuprüfen hat, doch auch seinerseits an die Vorschriften des natürlichen Rechts gebunden bleibt; die historische Einheit des *ius gentium* als des Rechtes, das nicht nur die Souveräne, sondern die Menschen überhaupt verbindet und verpflichtet, kommt hier noch einmal klar zum Ausdruck.

Cependant cette obéissance ne doit point être absolument aveugle. Aucun engagement ne peut obliger, ni même autoriser un homme à violer la loi naturelle. Tous les auteurs qui ont quelque conscience, ou quelque pudeur, conviennent que personne ne doit obéir à des commandements qui blessent évidemment cette loi sacrée . . . <sup>53)</sup>.

Es ist dieselbe Umsicht wie in dem schon erwähnten Fall des Friedensstörers und Rechtsbrechers (oben S. 619), dann aber auch dieselbe Entschiedenheit am Platze.

Le prince qui viole toutes les règles, qui ne garde plus de mesures, et qui veut en furieux arracher la vie à un innocent, se dépouille de son caractère; ce n'est plus qu'un ennemi injuste et violent, contre lequel il est permis de se défendre. La personne du souverain est inviolable et sacrée; mais celui qui, après avoir perdu tous les sentiments d'un souverain, en dépouille jusqu'aux apparences et à la conduite extérieure, celui-là se dégrade lui-même: il ne fait plus le personnage de souverain, et ne peut retenir les prérogatives attachées à ce caractère sublime <sup>54)</sup>.

Diese kühnen Sätze, die sich als solche nur auf das Verhältnis der Untertanen zu ihren Fürsten beziehen, gilt es nun auf das Völkerrecht anzuwenden. Nach allen Grundsätzen, die er aus der souveränen Gleichheit abgeleitet hat, braucht Vattel nicht mehr zu betonen, daß selbst die Tyrannis an und für sich kein Recht zur Intervention, sondern allenfalls ein *droit imparfait* verleiht, das moralische Recht, die unhaltbaren Zustände zur Sprache zu bringen und Abhilfe zu verlangen. Es muß ein neuer Umstand hinzukommen.

Mais si le prince, attaquant les lois fondamentales, donne à son peuple un légitime sujet de lui résister, si la tyrannie, devenue insupportable, soulève la nation, toute puissance étrangère est en droit de secourir un peuple opprimé, qui lui demande son assistance <sup>55)</sup>.

Also, wenn wir Vattel richtig verstehen: nur einem Volk, das selbst zum Widerstand, zur Erhebung übergegangen ist, kann von außen geholfen werden. Dann – und nur dann – ist das unverletzliche Prinzip der souveränen Gleichheit, das die Einmischung des Auslandes verbietet, überwunden,

<sup>53)</sup> I 4 § 54.

<sup>54)</sup> *ibid.*

<sup>55)</sup> II 4 § 56.

diesmal nicht dialektisch – es sei denn, man fasse das *droit des gens* in der historischen Einheit des *ius gentium* –, sondern faktisch, indem nämlich ein neues Völkerrechtssubjekt, die um ihr Lebensrecht kämpfende Nation, entstanden ist. Das ist die Theorie Vattels, und die Begründung, die er gibt, bestätigt, daß es zu einem aktiven, mit Waffengewalt geleisteten Widerstand, also zu einem eigentlichen Bürgerkrieg, gekommen sein muß, wenn die ausländische Intervention völkerrechtlich zulässig sein soll.

Quand un peuple prend avec raison les armes contre un oppresseur, il n'y a que justice et générosité à secourir de braves gens, qui défendent leur liberté. Toutes les fois donc que les choses en viennent à une guerre civile, les puissances étrangères peuvent assister celui des deux partis qui leur paraît fondé en justice<sup>56)</sup>.

Nun ist eine neue Basis für die Dialektik der souveränen Gleichheit geschaffen: das *droit des gens volontaire* führt die gleiche Situation herbei, die wir bereits durch Vattels Lehre vom Kriegszustand kennen (oben S. 617 ff.).

Celle [des puissances étrangères] qui assiste un tyran odieux, celle qui se déclare pour un peuple injuste et rebelle, pèche sans doute contre son devoir. Mais les liens de la société politique sont rompus, ou au moins suspendus, entre le souverain et son peuple, on peut les considérer comme deux puissances distinctes; et puisque l'une et l'autre sont indépendantes de toute autorité étrangère, personne n'est en droit de les juger. Chacune d'elles peut avoir raison, et chacun de ceux qui les assistent peut croire qu'il soutient la bonne cause. Il faut donc, en vertu du droit des gens volontaire<sup>57)</sup> que les deux partis puissent agir comme ayant un droit égal, et qu'ils se traitent en conséquence, jusqu'à la décision<sup>58)</sup>.

Dieser Passus ist – in seiner Dialektik – ideengeschichtlich außerordentlich bemerkenswert. Man erlebt hier den Umschwung einer Doktrin, die für die älteren Klassiker unumstößlich war: nur der *princeps* hat das *ius belli* im völkerrechtlichen, vom Fehderecht unterschiedenen Sinn; das *ius belli* hat, wie immer man den Begriff des *princeps* und der ihn kennzeichnenden Souveränität konstruiert, diesen Begriff zur Voraussetzung. Jetzt, bei Vattel kehrt sich das Verhältnis um: Die Eigenschaft als Kriegführender begründet eine Souveränität in dem ganzen durch die Verhältnisse gebotenen Umfang, sie begründet vor allem die juristische (und moralische) Position der souveränen Gleichheit. Vattel exemplifiziert auf die Religionskriege, auf den Unabhängigkeitskampf der Niederlande und auf die Glorreiche Revolution der Engländer. Er unterscheidet somit nicht einzelne Stadien

<sup>56)</sup> *ibid.*; vgl. III 18 § 296.

<sup>57)</sup> Vattel verweist hier auf Préliminaires § 21, oben S. 616.

<sup>58)</sup> *ibid.*

des Kampfes; die spätere Lehre und Praxis, daß die Bürgerkriegspartei ihre Macht in bestimmter Weise konsolidiert haben müsse, um die Aktion einer intervenierenden Macht zu rechtfertigen, ist ihm fremd: er steht auf dem Standpunkt der heute gleichfalls noch weit verbreiteten und von allen nationalen Befreiungsbewegungen geltend gemachten Doktrin, daß das kämpfende Volk vom ersten Tage der offenen Gewaltanwendung an sich im Zustand der *belligérance* befindet und deren Anerkennung bzw. Respektierung durch den Gegner wie auch durch dritte Mächte verlangen kann, und zwar nach den gleichen Grundsätzen, die für die völkerrechtliche Anerkennung, zu der die *belligérance* die Vorstufe ist, gelten. Weil dem so ist, muß Vattel – im Interesse des Gleichheitsprinzips – darauf bestehen, daß nicht hinter diesen *terminus a quo* der Anerkennung zurückgegangen wird:

Mais on ne doit point abuser de cette maxime pour autoriser d'odieuses manœuvres contre la tranquillité des Etats. C'est violer le droit des gens que d'inviter à la révolte des sujets qui obéissent actuellement à leur souverain, quoiqu'ils se plaignent de son gouvernement<sup>59)</sup>.

Wenn selbst eine Bürgerkriegspartei für Vattel als souverän gilt – in seinem *indépendante de toute autorité étrangère* erkennen wir eine sehr extensive, ja gewagte Anwendung des alten *superiorem non recognoscere* – so ist nicht zu erwarten, daß er in anderen Fällen an formalistischen Schwierigkeiten strauchelt. Die deutschen wie die schweizerischen Verhältnisse legen ihm eine großzügige, nur an der politischen Wirklichkeit orientierte Beurteilung der Souveränitätsfrage wie im Kriegsrecht so auch hinsichtlich der Vertragsfähigkeit nahe.

Ce que nous disons ici, que les traités publics ne se font que par les puissances supérieures, n'empêche point que des traités de cette nature ne puissent être faits par des princes, ou des communautés qui en auront le droit soit par la concession du souverain, soit par la loi fondamentale de l'État, par des réserves ou par la coutume . . . Les constitutions de l'Empire leur [d. h. den Fürsten und Städten] donnent, à cet égard comme à plusieurs autres, les droits de la souveraineté. [Auch in der Schweiz gibt es Orte, die zwar einem Fürsten untertan, gleichwohl aber verträglich sind.] La permission ou la tolérance du souverain a donné naissance à ces traités, et un long usage en a établi le droit<sup>60)</sup>.

Auch hier sind die aus dem natürlichen Recht gewonnenen Kriterien, voran die Merkmale der tatsächlichen Gleichheit, für die Bewertung der Rechtstitel und die Anerkennung der Souveränität maßgebend. Man kann also durchaus nicht sagen, daß das natürliche Völkerrecht in der geistigen Welt Vattels eine untergeordnete Rolle spiele oder von ihm bewußt zurück-

<sup>59)</sup> *ibid.*

<sup>60)</sup> II 12 § 154.

gedrängt werde. Man muß vielmehr feststellen, daß es seine Bedeutung auch in der Materie behält, die Vattel das partikulare Völkerrecht nennt. Wir haben das eingangs über seine Systematik Gesagte jetzt noch unter dem Gesichtspunkt des Prinzips, das wir als das für Vattel maß- und richtunggebende erkannt haben, zu ergänzen. Das Vertragsrecht ist zwar vom natürlichen Völkerrecht durch Geltungsbereich und Tragweite unterschieden, ihm untergeordnet, aber in dieser Unterordnung auch organisch mit ihm verbunden, soweit es sich wenigstens um das Völkerrecht – und nicht um den in den einzelnen Verträgen enthaltenen historischen Tatsachenstoff – handelt. In der Beschränkung auf das, was er die *théorie générale des traités* nennt<sup>61)</sup>, sprengt Vattel sogar den partikularen Rahmen, den er selbst dem *droit des gens conventionnel* bestimmt hat; er feiert die Vertragstreue

... comme intéressant non seulement les parties contractantes, mais encore toutes les nations, la société universelle du genre humain<sup>62)</sup>.

Er gibt der seit Pufendorf vertretenen Lehre, daß die Verträge von Staat zu Staat nicht Völkerrecht seien, aber durch die Regel *pacta sunt servanda* mit ihm in Verbindung stünden, den besonderen Akzent, der nach seiner Theorie des *droit des gens volontaire* zu erwarten ist:

Celui qui viole ses traités viole en même temps tout le droit des gens; car il méprise la foi des traités, cette foi que la loi des nations déclare sacrée; et il la rend vaine, autant qu'il est en son pouvoir. Doublement coupable, il fait injure à son allié, il fait injure à toutes les nations et il blesse le genre humain<sup>63)</sup>.

Man geht wohl nicht fehl, wenn man in dem Begriff *foi des traités*, wie ihn Vattel verwendet, mehr sieht als nur die Vertragstreue der Kontrahenten; offenbar ist das gleiche gemeint, das Vattels Vorgänger M a b l y dem *droit public de l'Europe*, dem System der unter den europäischen Mächten bestehenden Verträge zuerkannte, wenn er von einer *foi publique* sprach: Das Vertrauen, das alle Mächte der damit geschaffenen, wenn auch nur auf einzelne Staatengruppen beschränkten objektiven Ordnung entgegenbringen sollen und dürfen<sup>64)</sup>. Auf diesem Wege erklärt sich auch am einfachsten die etwas isoliert dastehende Theorie Vattels von der inneren und der äußeren Gültigkeit der Verträge, die gegebenenfalls auseinandertreten können.

... tous les traités, toutes les coutumes qui vont contre ce que le droit des gens

<sup>61)</sup> Vgl. oben S. 608 und 611.

<sup>62)</sup> II 15 § 218.

<sup>63)</sup> *ibid.* § 221.

<sup>64)</sup> Vgl. meinen Aufsatz: Die Völkerrechtskasuistik des Abbé de Mably, ZaöRV Bd. 18 (1957/8), namentlich S. 244, 285.

nécessaire prescrit ou défend, sont illégitimes. Nous verrons toutefois qu'ils ne sont toujours tels que suivant le droit interne, ou de conscience, et que par des raisons, qui seront déduites en leur lieu, ces conventions, ces traités ne laissent pas que d'être souvent valides par le droit externe. Les nations étant libres et indépendantes, quoique les actions de l'une soient illégitimes et condamnables suivant les lois de la conscience, les autres sont obligées de les souffrir, quand ces actions ne blessent pas leurs droits parfaits<sup>65)</sup>.

Es ist nun aber nicht so, als ob der notwendige Zusammenhang des vertraglichen Völkerrechts mit dem *droit des gens naturel et nécessaire*, das Erfordernis der Legitimität, das an die spätscholastische und aufklärerische Lehre vom *imperium legitimum* erinnert, ein wesentlich theoretischer Vorbehalt wäre und gegenüber den Verträgen, wie sie die diplomatische Wirklichkeit liefert, nicht adäquat zur Geltung käme. Vielleicht läßt sich sagen, daß die Praxis, die an Vattel anknüpfte, den Schwerpunkt in dieser Richtung verschoben hat, so daß die Verträge das Primäre und Normale, die allgemeinen Grundsätze das Subsidiäre und Behelfsmäßige im diplomatischen Verkehr geworden sind. Bei Vattel finden sich allenfalls Ansätze zu dieser Entwicklung, wenn er etwa sagt:

La matière des traités est sans doute l'une des plus importantes que les relations mutuelles et les affaires des nations puissent nous présenter. Trop convaincus du peu de fonds qu'il y a à faire sur les obligations naturelles des corps politiques, sur les devoirs réciproques que l'humanité leur impose, les plus prudentes cherchent à se procurer, par des traités, les secours et les avantages que la loi naturelle leur assurerait, si les pernicieux conseils d'une fausse politique ne la rendaient inefficace<sup>66)</sup>.

Wenn Vattel hier sagt, daß auf die natürlichen Verpflichtungen »wenig Verlaß« sei, so richtet sich das freilich gegen das natürliche Völkerrecht als solches, wenn man bei unserem Autor die moderne Spannung zwischen naturrechtlicher und positivistischer Konzeption voraussetzt und ihm einen völkerrechtlichen »Pluralismus« zuschreibt. Das ist aber nicht der historische Vattel. Dieser kennt als Inbegriff der für das gegenseitige Verhältnis der Souveräne maßgebenden Regeln nur ein einziges Völkerrecht, nämlich *les principes de la loi naturelle, appliqués à la conduite et aux affaires des nations et des souverains*, und unter der Wissenschaft vom Völkerrecht versteht er, ganz im Sinne dieses Untertitels seines Werkes, nicht so sehr die Darstellung der Naturrechtsprinzipien selbst, als vielmehr ihre sachgemäße Anwendung auf die Angelegenheiten der Staaten. Eine besonders zweckmäßige Methode sieht er im Abschluß von Staatsverträgen. Das liegt in der Konsequenz seines Systems und wird von ihm in dieser Richtung auch entwickelt:

<sup>65)</sup> Préliminaires § 9.

<sup>66)</sup> II 12 § 152.

das natürliche Völkerrecht kann nicht besser aufgehoben und zur Geltung gebracht sein, als wenn zwei oder mehrere Staaten auf dem Fuße souveräner Gleichheit sich ausdrücklich zu seinen Verpflichtungen bekennen, besonders wenn sie diese Verpflichtungen ergänzen durch eine verbindliche Anerkennung der *offices d'humanité*, die ohne solche Anerkennung eben nur im Gewissen verpflichtet und, wie wir gesehen haben, für Vattel überhaupt nicht Recht im juristischen Sinne sind. Es ist die Situation, in der sich etwa die Vertragsstaaten der Haager Landkriegsordnung von 1907 dazu entschlossen, die unter ihnen anerkannten Völkerrechtsprinzipien aufzuzeichnen, unter ausdrücklicher Verwahrung gegen einen exklusiven oder novatorischen Charakter dieser Aufzeichnung; es ist auch die Situation, in der das Internationale Komitee vom Roten Kreuz auf den Abschluß von Konventionen hinarbeitet, die die Frage gegenstandslos machen sollen, ob ein Staat zu einem bestimmten humanitären Verhalten schon rein rechtlich oder höchstens »nur moralisch« verpflichtet sei. Es ist das fortwirkende Verdienst Vattels, daß er für die unausbleiblichen Schwierigkeiten der Rechtsfindung und Rechtsgestaltung in heiklen, problematischen Dingen ein Schema von Begriffen aufgestellt hat, die sich nur auf Erreichbares beziehen und schon in der unbedingten Sachlichkeit ihres Ansatzes alle Prestige-Empfindlichkeiten ausschalten. Auch von diesem Standpunkt aus sind die Verträge Vattel sympathisch; sie bringen die ruhelose Dialektik, auf die wir immer wieder zurückkommen müssen, in ein gewisses Gleichgewicht, denn sie begründen wenigstens die Vermutung, daß die Vertragsschließenden ihre Gleichheitsinteressen in eigener Willensentschließung ausreichend gewahrt haben. Deshalb ist es für Vattel selbstverständlich, daß der Berechtigte über ein *droit parfait* frei verfügen kann: jedermann kann sich seines Rechtes begeben, eine berechtigte Klage fallen lassen, und eine Beleidigung vergessen; freilich ist das Oberhaupt einer Nation in dieser Hinsicht nicht so frei wie ein Privatmann<sup>67)</sup>, aber jedenfalls braucht er sich von einem dritten Staat darüber keine Vorhaltungen machen zu lassen, solange nur das *droit parfait* eines Dritten nicht verletzt ist. Weil der Wille der Vertragsschließenden in diesen Grenzen souverän ist, wird es zur Aufgabe der Völkerrechtswissenschaft, sowohl diese Grenzen näher zu bestimmen als auch, im Einzelfall, den Inhalt des Vertrages genau zu ermitteln. Was die Grenzen der Vertragsfreiheit betrifft, so versteht Vattel unter den Rechten Dritter – *argumentum a minori ad maius* – auch diejenigen der Staatengemeinschaft; er kommt also auch auf diesem Weg auf das natürliche Völkerrecht zurück. So ist ein Vertrag, der um einer ungerechten oder unehrenhaften Sache willen geschlossen wurde, vollkommen nichtig:

<sup>67)</sup> II 18 § 325.

Un traité fait pour cause injuste ou déshonnête est absolument nul, personne ne pouvant s'engager à faire des choses contraires à la loi naturelle. Ainsi une ligue offensive, faite pour dépouiller une nation de qui on n'a reçu aucune injure, peut, ou plutôt doit être rompue<sup>68)</sup>.

Es liegt in der Konsequenz des Vattelschen Systems, daß Einreden und Einwendungen aus dem natürlichen Recht gegenüber Verträgen viel wirksamer sind als in einem vertragslosen Zustand: im Falle eines Krieges z. B. verbietet das *droit des gens volontaire*, wie wir wissen, einem dritten Staat, sich zum Richter über Recht und Unrecht zu machen; das wäre eine Verletzung der Freiheit der Kriegführenden, ein Eingriff in ihre wesentlichen Rechte. Genau der gleiche Sachverhalt, also z. B. wiederum ein Krieg, erfordert aber von dritten Staaten eine Stellungnahme nach Recht und Gerechtigkeit, sofern sie im Hinblick auf den Krieg vertragliche Verpflichtungen eingegangen sind. Das ist *implicite* schon im letzten Zitat enthalten, wird aber zur vollen Entfaltung gebracht, wo immer nicht der Bestand der Verpflichtungen an sich, sondern ihre Erfüllung *in concreto* in Frage steht. Es ergeben sich dann sogar »Vorwirkungen« einer bündnisartigen Zusammenarbeit.

La justice de la cause est une autre raison<sup>69)</sup> de préférence entre deux alliés. Et même on ne doit point assister celui dont la cause est injuste, soit qu'il ait guerre avec un de nos alliés, soit qu'il la fasse à un autre Etat. Car ce serait la même chose injuste, ce qui n'est point permis. Nul ne peut être valablement engagé à soutenir l'injustice<sup>70)</sup>.

Die Frage nach der souveränen Gleichheit, die normalerweise durch den vertraglich geäußerten Willen der Beteiligten ins Gleichgewicht gebracht ist, wird mit voller Schärfe aktuell bei den sogenannten *ungleichen Verträgen*. Ihr Wesen ergibt sich aus Vattels Einteilung und der allgemeinen Theorie, die er dazu gibt.

Les traités dans lesquels on s'engage à des choses auxquelles on n'était pas tenu par la loi naturelle sont ou *égaux*, ou *inégaux*<sup>71)</sup>.

<sup>68)</sup> II 12 § 161; Vattel unterscheidet, trotz seiner Lehre von der äußeren und der inneren Rechtmäßigkeit der Verträge, nicht zwischen Unwirksamkeit und Anfechtbarkeit; ein sittenwidriger Vertrag, genau wie etwa eine Verfügung über fremdes Eigentum, krankt an *nullité par le défaut de pouvoir*.

<sup>69)</sup> Neben der Priorität: «Un souverain déjà lié par un traité ne peut en faire d'autres, contraires au premier. Les choses sur lesquelles il a pris des engagements ne sont plus en sa disposition . . . » (II 12 § 165). Vgl. Mably: «Si les conventions postérieures annullent les plus anciennes, il est inutile que les Nations traitent ensemble. Il n'y a plus de foi des Traités, et le Droit des gens n'est plus qu'un mot vide de sens» (Droit public de l'Europe, Oeuvres 1794/95, vol. 5, p. 272).

<sup>70)</sup> *ibid.* § 168.

<sup>71)</sup> *ibid.* § 172.

Das ist für Vattel der Augenblick, die Dialektik seines zentralen Prinzips noch einmal naturrechtlich zu begründen:

Les nations n'étant pas moins obligées que les particuliers de respecter l'équité, elles doivent garder l'égalité dans leurs traités, autant qu'il est possible. Lors donc que les parties sont en état de se faire les mêmes avantages réciproques, la loi naturelle demande que leur traité soit égal, à moins qu'il n'y ait quelque raison particulière de s'écarter de l'égalité; telle serait, par exemple, la reconnaissance d'un bienfait précédent, l'espérance de s'attacher inviolablement une nation, quelque motif particulier, qui ferait singulièrement désirer à l'un des contractants de conclure le traité, etc. Et même, à le bien prendre, la considération de cette raison particulière remet dans le traité l'égalité, qui semble en être ôtée par la différence des choses promises <sup>72)</sup>.

Das Wort *considération* ist hier symbolhaft; man kann sagen, daß sein englisches Homonym, das bekannte vertragsrechtliche Requisit des Common Law, auf diesem Wege zu einem Element des modernen Völkerrechts geworden ist. Damit ist aber auch an die Funktion der naturrechtlichen Prinzipien erinnert, die Vattel für die Verträge aufstellt und einschränkt: sie dienen vor allem der *Interpretation*, zu der im Falle von Meinungsverschiedenheiten die Kontrahenten selbst berufen sind; sie sind aber am wenigsten dazu berufen, einander gegenseitig etwas Unvernünftiges, Anomales, Sittenwidriges zu unterstellen. Vattel behandelt dieses Kapitel der Völkerrechtslehre sehr ausführlich und unter steter Bedachtnahme auf sein zentrales Prinzip. Schon die erste Regel, die er gibt, spricht unter diesem Gesichtspunkt nicht eine Platitude, sondern eine notwendige Klarstellung aus:

Il n'est pas permis d'interpréter ce qui n'a pas besoin d'interprétation <sup>73)</sup>.

Eine harte, aber nützliche Wahrheit, die jeder vermittlungs- und schiedsgerichtsfreudigen Betriebsamkeit entgegenzuhalten ist: es gibt Situationen, die so klar sind, daß weder der andere Kontrahent noch ein Dritter das Recht hat, sie als strittig zu behandeln. Es wäre, so darf man im Sinne Vattels hinzufügen, ein Übergriff, den Berechtigten unter diesen Umständen zuzumuten, sich auf irgend eine, noch so gut gemeinte Prozedur der Streit-schlichtung einzulassen <sup>74)</sup>. Der zitierte Satz wird in dem andern verallgemeinert:

<sup>72)</sup> *ibid.* § 173.

<sup>73)</sup> II 17 § 263.

<sup>74)</sup> Vgl. II 18 § 331: «S'agit-il d'un droit clair, certain, incontestable? Un souverain peut hautement le poursuivre et le défendre, s'il a les forces nécessaires sans le mettre en compromis. Ira-t-il composer, transiger pour une chose qui lui appartient manifestement, qu'on lui dispute sans ombre de droit? Beaucoup moins la soumettra-t-il à des arbitres».

Ni l'un ni l'autre des intéressés ou des contractants n'est en droit d'interpréter à son gré l'acte ou le traité <sup>75)</sup>,

wobei für Vattel übrigens noch nicht selbstverständlich ist, daß ein Dritter sich überhaupt nur zu äußern hat, wenn er von beiden Kontrahenten darum ersucht wird. Vattel hält es für durchaus vereinbar mit der Souveränität und betrachtet es offenbar als eine tätige Anerkennung des Prinzips der Gleichheit, wenn eine befreundete Macht im Falle eines Streites ihre guten Dienste nicht nur anbietet, was sie nach dem Haager Vertragswerk allein darf, sondern auch unaufgefordert anwendet,

... pour engager les parties contractantes à se rapprocher, à s'entendre, à convenir, ou à transiger de leurs droits, et s'il s'agit d'injure, à offrir et à accepter une satisfaction raisonnable.

Nur wird ihm, wie zu erwarten, eingeschärft, daß seine Stellung zwischen, nicht über den Parteien ist:

Il est conciliateur, et non pas juge,

es bestätigt sich aber auch, daß schon dieses Verfahren eine Zumutung ist, die sich nur in einem wirklich zweifelhaften Fall – Vattel unterscheidet *les cas évidents* und *les cas douteux* – im Interesse der Erhaltung des Friedens rechtfertigt; denn nur unter diesem Vorbehalt gilt vom Vermittler:

... sa vocation est de procurer la paix, et il doit porter celui qui a le droit de son côté, à relâcher quelque chose, s'il est nécessaire, dans la vue d'un si grand bien <sup>76)</sup>.

Wir glaubten es dem letzten Klassiker des Völkerrechts im Gedenkjahr seines großen Werkes schuldig zu sein, an den Aufbau und den Geist eines Systems zu erinnern, das seinerseits der Dialektik des Ruhmes seinen Zoll zu entrichten hatte. Weil dieses System sich so mühelos und wie selbstverständlich durchgesetzt hat, ist die Diskussion darüber nicht zur Ruhe gekommen, ob es diesen Erfolg als Kompendium der Ideen seiner Vorgänger oder als originale Schöpfung errungen habe; und soweit man ihm letztere Eigenschaft glaubt absprechen zu müssen, sind mißvergnügte und gering-schätzigte Urteile das Übliche. Man spricht Vattel vieles Gute ab, man macht ihn für vieles Schlimme verantwortlich und spendet ihm für manches ein eher kompromittierendes Lob. Man nennt und zitiert ihn in der Praxis von allen Klassikern noch weitaus am meisten, aber es scheint, daß man sich im allgemeinen nicht mehr hinreichend mit seinen eigenen Anliegen vertraut gemacht hat, um diese mit Sicherheit von der an ihn anknüpfenden, aber

<sup>75)</sup> *ibid.* § 265.

<sup>76)</sup> II 18 § 328.

von ihm nicht zu verantwortenden Entwicklung zu unterscheiden. Wenn es unter diesen Umständen für die Erkenntnis unseres eigenen Standortes zum »klassischen« Völkerrecht erwünscht und ersprießlich wäre, daß die Vattel-Studien wieder mehr in die Tiefe gehen, so wäre es auch zweckmäßig, dabei verschiedene Interessengebiete auseinanderzuhalten. In unserem Überblick über die zentrale Rolle des Gleichheitsprinzips im Vattelschen System war kaum von jenem Autor die Rede, dessen Name hier unvermeidlich zu sein pflegt, von Christian Wolff. Er ist für Vattel tatsächlich wichtig, aber in weitaus größerem Maße für die philosophische Vorgeschichte und Grundlegung seines Systems, für dessen Ableitung aus einer endgültig an die Stelle der Theologie getretenen philosophischen Naturrechtslehre, als für das System selbst. Dieses will ja verstanden sein als die Anwendung von naturrechtlichen Grundsätzen, deren Ableitung aus ihren weltanschaulichen Prämissen Vattel seinen Lesern mit Vorbedacht erspart, und zwar als die Anwendung auf die Beziehungen der Souveräne bzw. der Völker untereinander. Auch ist Vattel seinem philosophischen Lehrer gerade dort, wo dieser zur Krönung seiner eigenen Völkerrechtskonzeption schreitet, nicht gefolgt: nicht die *civitas maxima* Christian Wolffs, also die Idee eines Überstaates, ist bei ihm die Instanz, an der sich das Völkerrecht orientiert, sondern die *société des nations*, von der schon Grotius und vor allem wieder Burlamaqui sprach; die obrigkeitlich-positivistische Formel ist wieder durch eine genossenschaftlich-naturrechtliche ersetzt, und mit ihr ist das Prinzip der souveränen Gleichheit an die zentrale beherrschende Stelle<sup>77)</sup> gelangt. Es wäre sicher sehr

<sup>77)</sup> Man hat dieses Verhältnis entweder mißverstanden oder so allgemein umschrieben, daß alles darunter verstanden werden konnte und – alles Wesentliche unverständlich wurde: »Der an Wolff sich anlehrende Vattel ist nur, weil er, trotzdem daß er keine Bearbeitung des positiven Völkerrechts herausgab, doch vielfach von Praktikern gebraucht wurde und noch wird, nicht zu übergehen. Auch insbesondere deshalb nicht, weil er den Versuch machte, philosophisches und positives Völkerrecht zu einen und so gewissermaßen einerseits den von Grotius überkommenen Dualismus weiter fortbildete, andererseits durch seine quasi Autorität die später allgemeiner werdende Ansicht von der notwendigen Verbindung beider stützte.« (Bulmerincq, Die Systematik des Völkerrechts, Dorpat 1858). Bei J. Koster (Les fondements du droit des gens, Leyden 1925, p. 73 ff.) wird das naturrechtliche Problem nur gestreift und Vattel immer in einer Gruppe genannt, zu der auch Wolff gehört und die sich von Pufendorf absetzt: «Les disciples de Wolff ne sont pas allés jusqu'à adopter l'idée de la magna civitas, telle que l' imagine Wolff. Vattel, tout en admettant l'existence d'une communauté universelle des Etats, édifie le droit des gens sur une sorte de bien-être général des peuples résultant de leur liberté naturelle, leur commerce mutuel et leurs obligations réciproques... Wolff et Vattel admettent, en effet, une volonté pré-supposée des Etats et appellent leur *jus voluntarium*, s'écartant sous tant de rapports du droit naturel austère, du droit positif.» (!) Sachlich richtiger H. Staub (Die völkerrechtlichen Lehren Vattels im Lichte der naturrechtlichen Doktrin, Berlin 1922), der aber sein Thema nur als Auseinandersetzung mit dem modernen Völkerrechtspositivismus ver-

lehrreich, die philosophische Vorgeschichte, an Hand der Spuren, die sie im Droit des Gens gelassen hat und vor allem auf Grund der früheren, rein philosophischen Versuche Vattels, sorgfältiger als es bisher geschehen ist, zu untersuchen<sup>78)</sup>. Nicht weniger lehrreich wäre es, in der Perspektive der Dogmatik und der Praxis des geltenden Rechts die Schicksale des Vattel'schen Systems, als Ganzes und in seinen vielen Einzelproblemen, in den Ausgaben und Kommentaren seiner Fortsetzer im 19. Jahrhundert, in der internationalen und der nationalen, namentlich der amerikanischen Judikatur und endlich in dem gemeinsamen Bestand wie in dem Sondergut der maßgebenden Lehrbücher zu studieren und ins Licht zu rücken. Für solche Untersuchungen kann unser exegetisches Bemühen in dieser Abhandlung nur eine bescheidene Vorarbeit leisten. Der schärfste Kritiker des Vattel'schen Völkerrechtssystems hat behauptet, Vattel mache zu allem Überfluß – nämlich neben den Verheerungen, die er in der Doktrin angerichtet habe – die Darstellung und Erklärung des Völkerrechts »vollkommen unentwirrbar«<sup>79)</sup>. Es war vielleicht doch der Mühe wert, die Berechtigung solcher Vorurteile in einigen wesentlichen Punkten nachzuprüfen und wieder einmal den Beschuldigten selbst zu Worte kommen zu lassen.

---

steht und die uns interessierenden Fragen lediglich streift: »Nur angedeutet sei hier noch, daß Vattel die willkürliche Wolff'sche Konstruktion einer *civitas maxima*, eines Überstaates verwirft und das internationale Recht mit der souveränen Stellung des Einzelstaates zu vereinbaren sucht. Im übrigen steht Vattel als Kind seiner Zeit auf dem Boden des »Contrat social« von Rousseau, dessen Prinzipien des Individualismus er auf das Gebiet des Völkerrechts überträgt« (S. 47). Der letzte Satz ist charakteristisch für die oberflächliche aber weit verbreitete Gleichsetzung Rousseaus mit der naturrechtlichen Staatslehre überhaupt; Vattel kann den Contrat social schon deshalb nicht benutzt haben, weil dieser erst 1763 erschienen ist. Auch weiß man, daß er Rousseaus pessimistische Kulturphilosophie und die entsprechende Verherrlichung des »Naturzustandes« abgelehnt hat.

<sup>78)</sup> Wichtige Unterlagen hierzu bietet die nach handschriftlichen Quellen gearbeitete gründliche Abhandlung von E. B é g u e l i n , En souvenir de Vattel (Recueil des travaux offert par la Faculté de Droit de l'Université de Neuchâtel à la Société Suisses des Juristes, Neuchâtel 1929, p. 96 et ss.). Vgl. auch A. de L a P r a d e l l e 's Einleitung zur Vattel-Ausgabe der Classics of International Law, 1916; Paul G u g g e n h e i m , Emer de Vattel et l'étude des relations internationales en Suisse, Genf 1956 (besprochen ZaöRV Bd. 17, 1956/57, S. 347); und m e i n e Problemgeschichte des Völkerrechts, 1958, Bd. 1, S. 569 ff.

<sup>79)</sup> V o l l e n h o v e n , Die drei Stufen des Völkerrechts, Haag 1919, S. 32.